

"STAUB VEWANDELTE SICH IN WEIHRAUCHDUFT"

Von der größeren Liebe der heiligen Kunigunde.

Vortrag in der Aula der Kaiserpfalz am Vorabend des Liborifestes
Paderborn, Freitag, 26. Juli 2002
Sr. Dr. Corona Bamberg OSB, Abtei Herstelle

Sehr verehrte Herren Bischöfe und Weihbischöfe, Herr Dompropst,
meine Damen und Herren!

1. Was ist das für ein Mensch, von dessen Leben und Sterben gelten kann: "Staub verwandelte sich in Weihrauchduft"? Ganz gewiss wird es nicht um Beweihräucherung einer Heiligen gehen. Es geht um etwas ganz Anderes. Es geht um Gott in einem Leben, das, wie bei uns allen, über kurz oder lang im Staub des Todes vergeht, ob königlich-kaiserlich oder ruhmlos, armselig und unbeachtet. Nichts davon ist entscheidend. Entscheidend ist, ob die Chance wahrgenommen wurde, durch Gottes Feuer den irdischen Staub in Weihrauchduft verwandeln zu lassen, sofern der Mensch sich ergreifen lässt von der größeren Liebe.

Weihrauchduft ist Verschwendung, ist - nach üblichen Maßstäben - "nutzlos". Nutzlos wie Marias Salbung in Betanien. "Lasst sie", sagt der Herr (Joh 12,7). Seitdem gilt das für alles christliche Feiern, auch für Paderborn und sein Liborifest (mit seinem diesjährigen "Goldenen" Höhepunkt, verehrter Herr Kardinal). Nach der Festwoche ist alles wieder vorbei. Wirklich? "Wie Weihrauchduft steige mein Gebet vor Dir auf", betet die Kirche bis heute in der abendlichen Vesper. Was für Gott verschwendet wird, vergeht nicht. Dass es auch von menschlichen Nasen gern geschnuppert wird - wir kommen doch alle nicht ohne Feste aus! -, ist eine der göttlichen Liebenswürdigkeiten, die oft übersehen werden.

Wir beginnen das Liborifest, indem wir der Salbung und Krönung Kunigundes gedenken, der ersten "deutschen" Königin (ihre Vorgängerinnen Adelheid und Theophanu wurden gleich zu Kaiserinnen gekrönt). Ziemlich auf den Tag genau fand das hier in Paderborn statt (die Kaiserkrönung erst zwölf Jahre später, 1014 in Rom, zusammen mit Heinrich). Kunigunde war ein Mensch wie wir, sofern man das über die Spanne von 1000 Jahren hinweg sagen kann. Was uns noch mehr berühren könnte: Sie war eine Frau, die im Lauf ihres bewegten Lebens immer konsequenter dem Ruf zur Verwandlung von Staub zu Weihrauchduft gehorchte. Eleganz und Konsequenz, so überschreibt Ihr Begleitheft zu Libori 2002 die schöne Darstellung der Kaiserin

am Fürstenberggrab im Paderborner Dom. Beachten wir dabei die alte Weiheformel für eine Königin, die auch noch 1002 Gottes Segen erbeten haben wird, damit sie (die zu salbende und zu krönende Königin) fruchtbar und dem ganzen Reich eine Zierde sei, und dass sie die Kirche leite und schütze (vgl. Stefan Weinfurter, Heinrich II., Herrscher am Ende der Zeiten, 2000 (2.Aufl.), S.97). Als gesalbte Königin trat Kunigunde an die Seite Heinrichs II., als bedeutende und von ihrem Gatten "überaus geliebte" Mitherrscherin (über 7 Titel zu dieser Anrede kenne ich aus den letzten zwanzig Jahren, vgl. Weinfurter, S.293, A.93). Dabei spielt namentlich die Salbung (mit dem "Öl der Barmherzigkeit") ihre signifikante Rolle: Duft des zu Gottes Ehre verbrennenden Weihrauchs zeigt bereits in dieser liturgisch-symbolischen Handlung die existentielle Verwandlung Kunigundes an und leitet in den Lobpreis des Ewigen hinüber.

2. Die Themenformulierung für heute Abend geht ursprünglich auf drei Totenerweckungen an Kunigundes Grab in Bamberg zurück. Ob Legende, ob historisches Faktum, kann dahingestellt bleiben. Wunder waren und sind bis heute Voraussetzung für eine kirchlich-offizielle Heiligsprechung. Mindestens in der Zahl der Mirakel hat Kunigunde ihren Gatten übertroffen. Sie ist in der Verehrung des Volkes um einiges lebendiger geblieben als Kaiser Heinrich; manche Forscher vergleichen sie darin mit Elisabeth von Thüringen. Man liebte Kunigunde, während man Heinrich ehrte! In der Forschung wurde diese Tatsache bis vor kurzem kaum beachtet, wie überhaupt die Kaiserin im Schatten ihres Gatten blieb. Seit etwa zwanzig Jahren hat sich das geändert, nicht zuletzt durch die Initiative qualifizierter Frauen. Daraufhin können wir ein wenig fundierter fragen: Wer war Kunigunde wirklich? Und: Wie hat sie im Leben und im Sterben erfahren und bezeugt, dass Staub sich in Weihrauchduft verwandeln kann, "zur größeren Ehre Gottes"?

Beiden Fragen soll jetzt im gebotenen Rahmen nachgegangen werden - nicht ohne meinen ausdrücklichen Dank für Ihre Einladung und dafür, dass Sie eine Frau über diese ungewöhnliche Frau hören wollten.

I. Wer war Kunigunde?

Wir wissen historisch und biographisch nach wie vor wenig von ihr. Schon ihr Geburtsdatum ist ungewiss, es wird für die Zeit zwischen 975 und 980 angenommen. Ob ihr Vater der Luxemburger Graf Siegfried I. oder Siegfried II. war, steht ebenfalls nicht fest. Jedenfalls war Luxemburg ihr Ursprungsland. Die Mutter Hadwig, Tochter des Markgrafen Berthold von Schweinfurt, ist weiter nicht bekannt. Wichtig ist die Genealogie. Kunigunde entstammte den

Karolingern, der "stirps regia", also "dem königlichen Geschlecht" schlechthin. Ihr Stammbaum lässt sich bis auf Karl den Großen zurückführen.

Luxemburg hatte damals große Bedeutung als Grenzland zwischen dem (karolingischen) Westreich und dem (ottonischen) Ostreich. Und der Graf von Luxemburg war mächtig genug, um Kunigunde dem Herzog von Bayern zur Heirat anzubieten. Das muss spätestens im Jahr 1000 gewesen sein, als Kunigunde 20 bis 25 Jahre alt war. Politisch - dynastisch gesehen, war es eine lohnende Ehe. Dass sie sich auch zu einer menschlich engen Beziehung auf der Basis eines ungewöhnlichen Vertrauens entfaltet hat, war nicht im Kalkül, wirkte sich aber für alle Beteiligten überaus positiv aus. - Schließlich das Todesjahr Kunigundes: 1033 oder - wie im Begleitheft, das Sie vor sich haben - 1039. Meines Wissens ist das nicht eindeutig festzumachen. Wohl, dass sie an einem 3. März im Benediktinerinnenkloster vom Heiligen Kreuz in Kaufungen, Nordhessen, starb. Dorthin hatte sie sich als einfache Nonne, genau ein Jahr nach dem Tod ihres Gatten, am 13. Juli 1025 zurückgezogen. Ihr Sterbetag, der 3. März, wird im Erzbistum Bamberg als ihr Gedächtnistag gefeiert (sonst zusammen mit Heinrich am 13. Juli).

Historisch fassbar wird Kunigunde - bei vielen offen bleibenden Fragen - erst seit ihrer Vermählung mit Heinrich, dem damaligen Herzog von Bayern (Sohn und Nachfolger Heinrichs des "Zänkers", der zeitweise nicht wenig zur Bestätigung seines Beinamens beigetragen hat). Der Sohn, vor der Nachfolge als Herzog für den geistlichen Stand bestimmt (daher seine ungewöhnliche Bildung), wurde nach dem zu frühen Tod Ottos III. 1002 zum deutschen König gewählt. Er nannte sich Heinrich II. Die Wahl geschah gegen viele Intrigen und nicht ohne Blutvergießen, sogar am Krönungstag Kunigundes. Die starken Spannungen zwischen den Sachsen und Bayern mussten sich entladen - die Sachsen wollten die Königskrone nicht an Bayern gehen lassen, die Bayern rauften sich also mit den Sachsen - und mehr als das! Die frisch vermählte Luxemburgerin Kunigunde bekam auf diese Weise sofort die Krone als gemeinsame Last, wohl auch als Kreuz zu spüren. Dass die Königskrönung nicht gemeinsam stattfinden konnte, hatte ihren Grund in den wirren politischen Verhältnissen nach Ottos III. Tod, der seine Nachfolge in keiner Weise geordnet oder auch nur bedacht hatte. So war Heinrich handstreichartig von Erzbischof Willigis in Mainz Anfang Juni 1002 zum deutschen König gekrönt worden, Kunigunde, ebenfalls von Erzbischof Willigis, danach am Laurentiustag 1002 in Paderborn.

Warum gerade in Paderborn? Die von Karl dem Großen gegründete Stadt mit ihrer Festtagspfalz gehörte zur Kirchenprovinz Mainz; und Mainz als Metropole beanspruchte (gegen Köln und zuvor Aachen) das Recht der Krönung. Außerdem lag Paderborn sozusagen am Weg: Heinrich war auf seinem nach der Krönung begonnenen "Umritt" in Grone bei Göttingen mit Kunigunde zusammengetroffen und zog mit ihr von dort aus, vermutlich mit Erzbischof Willigis von Mainz und den kaiserlichen Schwestern Ottos II., Adelheid und Sophia, die am Tag der Königinkrönung zu Äbtissinnen geweiht wurden, über Paderborn nach dem Westen: nach Aachen und Nimwegen. Mit Kunigundes Krönung wurde der Königsumritt, also der sukzessive Herrschaftsantritt mit Huldigung in den verschiedenen Teilen des Reiches, gemeinsam fortgesetzt. Man darf darin ein Zeichen sehen für die nunmehr ebenbürtige In-Besitznahme des Reiches durch beide Ehegatten.

Damals war der Königs- und später Kaiserhof ein Hof "unterwegs", was mit keinen geringen Strapazen verbunden war, namentlich für die mitreisenden Frauen und also auch für Kunigunde. Uns Heutige müsste beeindrucken, wie stark die liturgisch-symbolische Handlung - Salbung und Krönung - sich auf die politische Position auswirkte. Könige und Kaiser ebenso wie Königinnen und Kaiserinnen wurden das nicht schon durch die Wahl (oft unter turbulenten Umständen), sie wurden es durch die kirchliche Salbung und Krönung. Über alle Politik hinaus, aber auch für alle Politik blieb unbestritten (von Ausnahmen abgesehen) Christus der eigentlich Krönende, der teilgab an seiner eigenen Würde als König und Priester. "Von Gottes Gnaden" war man König und Königin, Kaiser und Kaiserin. Und den "Gesalbten des Herrn" wagte man normalerweise nicht anzutasten.

Sehr schön kommt die Ebenbürtigkeit der beiden Gekrönten zum Ausdruck in dem Widmungsbild des Perikopenbuchs Heinrichs II (heute München, Staatsbibliothek, Clm 4452, fol.2 r). Umrahmt von Petrus und Paulus legt der thronende Christus Heinrich wie Kunigunde gleichermaßen die königlich-kaiserliche Krone auf.

Das blieb nicht bloß Ikone; es wurde, soweit wir wissen, maßgebend für die gesamte Regierungszeit Heinrichs. Seit 1003 ist der Titel "consors regnorum" bzw. "consors imperii" für Kunigunde bezeugt. Sie war, heißt das, Teilhaberin an der Herrschaft ihres zeitlebens kränklichen Gemahls, sei es als Ratgeberin mit unangefochtener Autorität - auch bei den Streitigkeiten des Königs mit Kunigundes eigenen Brüdern -, sei es als aktiv Mithandelnde in oft schweren und weit reichenden politischen Entscheidungen. Das ging so weit, dass

Heinrich sie an seiner Stelle zu selbständigem Handeln ermächtigte, so 1012 und 1016 bei der schwierigen Grenzsicherung in Sachsen gegen die herandrängenden Polen. Kunigunde vertrat hier offiziell den Gatten, dessen Präsenz durch ebenso wichtige Aufgaben im Westen erforderlich war. Die Kaiserin scheint wie selbstverständlich diese Rolle übernommen zu haben. So war es bereits im Perikopenbuch als Widmung formuliert: "König Heinrich mit Kunigunde, seiner Mitregentin" (Rex Heinrichus...curn Chunigunda sibi conregnante). - Andere Beispiele für Kunigundes politische Umsicht und Tatkraft: Ihre rasche Reaktion nach dem Tod des Erzbischofs Walthard von Magdeburg, des königlichen Sachwalters im bedrohten Sachsen, als sie den vor Metz lagernden König sofort über die neu entstandene Situation informieren ließ. Oder das von ihr mobilisierte Landesaufgebot beim Heranrücken des polnischen Herzogs Boleslaw. Heinrich lernte gerade damals ihre kluge Wachsamkeit bewundern und betraute sie mit noch wichtigeren Aufgaben. 1016 übertrug er ihr für die Dauer des Feldzugs zur Verteidigung der Ostgebiete seine eigene Vollmacht - er selbst wurde wieder an anderer Stelle des Reiches dringend gebraucht. Dass in solchen Krisenzeiten die Interventionen Kunigundes in den königlichen Dokumenten spärlicher werden mussten (normalerweise eine wichtige, wenn auch nicht lückenlose Geschichtsquelle für die Aufenthaltsorte und die Aktivitäten der Königin), versteht sich von selbst.

Auch in inneren Angelegenheiten wurde Kunigunde zur "notwendigen Gefährtin" (vgl. Kurt Ulrich Jäschke, *Notwendige Gefährtinnen. Königinnen der Salierzeit als Herrscherinnen und Ehefrauen im römisch-deutschen Reich des 11. und beginnenden 12. Jahrhunderts*, Saarbrücken 1991) für den keineswegs schwächlichen, aber nie ganz gesunden König und Kaiser (dessen Heilung durch den hl. Benedikt in Monte Cassino fromme Legende ist). Besonnen und klug führte die Kaiserin nach langen Auseinandersetzungen die feierliche Wiedereinsetzung ihres Bruders als Herzog von Bayern herbei, während Heinrich in Burgund Krieg führen musste. Auf diese Weise gab es keine Verzögerung der lang ersehnten Versöhnung. Der Kaiser war damit einverstanden, zumal sich in der Folgezeit Herzog Heinrich als einer der Treuesten erwies.

Dokumentarisch nachweisbar ist Kunigundes außergewöhnliche Interventionstätigkeit bei den verschiedensten Problemen, besonders im süddeutschen Raum, für weltliche und vor allem kirchliche Belange, nicht zuletzt bei Stiftungen, Schenkungen und Gebetsgedenken. Ausdrücklich sei hier die Aufnahme des Herrscherpaares in die Gebetsgemeinschaft (memoria) der Paderborner Dornkleriker vermerkt, also die Übertragung des Gebetsgedenkens

nicht zuletzt an die engsten Vertrauten des Kaisers, und das war neben Bischof Thietmar von Merseburg namentlich Meinwerk von Paderborn. Gebetsgedenken waren natürlich mit nicht zu knappen Stiftungen und Schenkungen verbunden; man müsse der Kirche viel geben, hieß es damals, um viel von ihr verlangen zu können! Vorrangig war aber die Sorge um das Heil der Seelen, namentlich nach dem Tod. Das Sündenbewusstsein war ja im Mittelalter weit stärker ausgeprägt als heutzutage und also auch das Ernstnehmen der alles entscheidenden Konfrontation am Ende mit Gott. Dass Kunigunde auch bei der Paderborner memoria ihre Hand im Spiel hatte, ist mit Grund zu vermuten. "Von den insgesamt 509 von Heinrich ausgestellten Urkunden intervenierte Kunigunde in fast einem Drittel, und zwar überwiegend allein", lese ich in dem von Ingrid Baumgärtner herausgegebenen Sammelband: "Kunigunde - Kaiserin an der Jahrtausendwende" (Kassel 1997, 26). Sie muss hohes Ansehen als Fürbitterin und ranghöchste Vermittlerin am Hof besessen haben, sicher ihren Vorgängerinnen, den Kaiserinnen Adelheid und Theophanu, zu vergleichen.

Heinrich II. zeigte sich nicht nur einverstanden mit Kunigundes aktiver Teilhabe an der Herrschaft. Er unterbaute sie nach und nach mit verschiedenen Ergänzungen und Abrundungen der "Morgengabe", also des Dotalgutes seiner kongenialen Gattin. Vor allem war das Bamberg. Zu erwähnen sind hier auch andere Höfe im bayrischen Raum zwischen Bad Reichenhall und Augsburg sowie im Altmühltal. Bamberg wurde später - als es Bistum werden sollte - mit Kunigundes etwas mühsamem Einverständnis und eindeutig gegen den Willen ihrer Brüder, durch den Königshof Kassel ersetzt und vor allem durch das von ihr neu gegründete Kloster Kaufungen. Kassel sollte der Grundstock für das Kloster Kaufungen werden, das die Kaiserin als ihren Witwensitz in Aussicht nahm, falls, wie zu erwarten, Heinrich vor ihr sterben sollte. Ihre Voraussicht hat sich als richtig erwiesen. Soweit Kunigunde Verfügungsrecht besaß, hat sie als "domina Chunigunda imperatrix augusta", als erhabene Kaiserin und Herrin bei ihrem Eintritt in das Kloster 1025 zahlreiche kirchliche Institutionen mit ihren bayrischen Besitztümern großzügig beschenkt.

Im Rückblick auf ihre herrscherlich-politischen Aktivitäten gewinnt man, trotz der keineswegs eindeutigen Forschungslage, den Eindruck, dass Kunigunde nicht, wie Frauen in der Moderne und noch heute, um ihre Gleichberechtigung kämpfen musste. Sie war gleichberechtigt. Gewiss mit Grenzen, die sie aber akzeptierte. Sie hielt sich daran, dass der Kaiser sie ad hoc zu seiner Stellvertreterin machte, wie namentlich bei den zwei Polenfeldzügen. Das gilt auch für ihre Rolle als Fürbitterin und Gönnerin bestimmter Persönlichkeiten, etwa des Mainzer Erzbischofs Ari-

bo: So bereitwillig sie sich in Anspruch nehmen ließ, sie scheint nichts ohne Einverständnis ihres Gatten getan zu haben. Er konnte sich absolut auf ihre Loyalität verlassen. Das gilt für außen- wie innenpolitische Angelegenheiten. Am wenigsten selbstverständlich war das bei den jahrelangen Streitigkeiten ihrer Brüder mit dem Kaiser. Aber auch da hat sie nichts unternommen, ohne sich in Einklang mit dem Kaiser zu wissen.

Zurückhaltung und Rücksichtnahme wurden besonders wichtig nach Heinrichs Tod, als die kinderlose Witwe ohne Vorsorge ihres Gatten die Verantwortung für seine Nachfolge zu tragen hatte. Sie erwies sich als selbstlose und zugleich kluge Verwalterin, "quantum huius sexus auctoritatis est", wie es unmissverständlich eingrenzend in der Chronik Thietmars von Merseburg heißt, "soweit es Sache ihres Geschlechtes ist", Autorität auszuüben. Sie war als Frau nicht befugt, heißt das u.a., die Herrschaft einem eventuell neuen Gatten zu übertragen. Wohl konnte und musste sie die Neuwahl ausrichten - wie man weiß, ging die Herrschaft an den salischen König und Kaiser Konrad II. -. Sie war also wohl maßgeblich beteiligt an der Festsetzung von Ort und Datum der Königswahl. Dass diese Wahl relativ reibungslos verlief, ist nicht zuletzt ihr Verdienst. Dann aber blieb ihr nur mehr, die Reichsinsignien - Krone, Szepter, heilige Lanze - dem Nachfolger zu überreichen, um sich danach endgültig zurückzuziehen. Mit den sehr bald einsetzenden Streitigkeiten hatte sie nichts mehr zu tun.

Vorhin war schon die Rede von ihrem Eintritt in das von ihr gestiftete Benediktinerinnenkloster Kaufungen. Seit ihrer Genesung von einer schweren Krankheit 1017 war dieses Kloster für sie zu einem letzten Zufluchtsort geworden. Was sie als Kaiserin geübt hatte: Zurückhaltung, Eintreten für andere, stellvertretende Sühne für die Vergehen und Sünden, die fast unvermeidlich mit der Ausübung von Macht und Herrschaft verbunden sind, alles das lebte sie nunmehr konsequent als einfache Nonne, ohne die Privilegien einer verwitweten Kaiserin, für Arme und Kranke sorgend, in der Zurüstung auf ihren Tod. Acht oder vierzehn Jahre lang, je nach dem mutmaßlichen Todesjahr, vollendete sie die Grundausrichtung ihres bewegten Lebens im ausschließlichen Dienst vor und für Gott. So konnte sich der Staub des Irdischen endgültig in Weihrauchduft verwandeln.

II. Wie hat Kunigunde in ihrem Leben und Sterben diese Verwandlung erfahren und bezeugt?

Das ist die eingangs gestellte zweite Frage. Sie zielt auf das, was im Grunde jeder Mensch im Lauf seines Lebens ausformen müsste: auf das innere "Gesicht", auf die innere und einmalige "Gestalt".

Wenn wir die größtmögliche Lebensspanne annehmen - 975 bis 1039 -, kann die Kaiserin etwa 64 Jahre alt geworden sein. Das ist für heutige Lebenserwartung nicht viel. Zweifellos hat Kunigunde aber diese Spanne zu einem voll gelebten Leben ausgestaltet. Die Zeit an der Seite von Kaiser Heinrich lässt trotz der spärlichen Quellen einige wichtige Züge ihrer Persönlichkeit erkennen: Tatkraft bei kluger Besonnenheit, Zielbewusstsein bei ständiger Rücksichtnahme auf ihren Gemahl, dem sie zu keiner Zeit seine Position streitig gemacht hat, Suche nach Frieden und Versöhnung ohne faule Kompromisse, klaglose Hinnahme der Kinderlosigkeit ihrer Ehe mit den einschneidenden Folgen für Ansehen und Macht, in allem die "größere Liebe". So etwa stellt sich Kunigunde dem Blick auf das geschichtlich Greifbare ihres Lebens dar.

Wir wüssten aber gern mehr, ohne in psychologische Spekulationen zu verfallen. Was kann hier weiterhelfen? Es gibt *Viten und Chroniken*, es gibt eine reiche *Ikongraphie*; nicht zuletzt gibt es eine Fülle von *Legenden*.

Was zunächst die Viten angeht: Mittelalterliche Viten sind keine modernen Biographien oder gar Autobiographien. Sie lassen sich kaum auf individuelle Züge ein. Dargestellt wird toposartig die heilige Herrscherin, das heißt: in allgemeinen Lobreden, die einem Schema folgen. Neben interessanten Milieuschilderungen kann man auch zeittypische Einzelschicksale angedeutet finden. Aber was etwa Gertrud Bäumer über Adelheid, die Gattin Ottos des Großen, oder Eberhard Horst über Theophanu, die Mitkaiserin Ottos II., so ansprechend dargestellt haben, ist nicht mit den damaligen Viten zu vergleichen. Mittelalterliche Forschung ist vorsichtig geworden, namentlich im Umgang mit der so genannten "historischen Wahrheit". Oft genug scheint diese von unseren heutigen Perspektiven und Interessen bestimmt und eingefärbt. Selbst bei den genannten "Lese"-Hilfen (für Kunigunde fehlen sie bisher) kann man nur Ergebnisse eines zeitbedingten Annäherungsversuches erwarten. Darüber hinaus können auch die Heiligenviten nicht Wesentliches beitragen.

Aufschlussreicher für Kunigundes "innere Gestalt" ist, so weit ich sehe, die *Ikongraphie*. Die vielleicht älteste Darstellung des Kaiserpaares ist das schon erwähnte Widmungsbild im Perikopenbuch Heinrichs II. Ebenbürtigkeit der beiden von Christus (nicht von den

Fürsten!) Gekrönten bei Wahrung der jeweils zukommenden Rolle: Heinrich mit Reichsapfel und Szepter, Kunigunde mit deutlicher Handbewegung zum thronenden Christus - fortweisend von ihrer Person, aber bereit zum ganzheitlichen, Gott und Welt verbindenden Zusammenwirken aus der Kraft symbolisch-liturgischer Zurüstung.

Selten werden Kaiser oder Kaiserin allein dargestellt. Ungleich häufiger treten sie als Herrscherpaar auf. Eine der vielleicht schönsten Skulpturen scheint mir die an der so genannten "Adamspforte" des Bamberger Doms zu sein. Auf sie möchte ich etwas näher eingehen.

Bemerkenswert ist nicht nur die Komposition der Portal-Skulpturen insgesamt, sondern die Kennzeichnung der jeweils Dargestellten. Auf der linken Seite finden sich Stephanus, Kunigunde und Heinrich; rechts gegenüber Petrus, Adam und Eva. Eine ungewöhnliche Zusammenstellung. Adam und Eva nackt (was höchst ungewöhnlich ist zu dieser Zeit) als Typos der menschlichen Paarung, Heinrich und Kunigunde als Antitypos, dem Ur-Paar gegenübergestellt als heiliges Herrscherpaar. Soll es die Folgen der Erbsünde durch die eigene gerechte Herrschaft lindern? (so Th. Rensing in: Baumgärtner S.296). Die Kinderlosigkeit oder genauer: die vorsätzliche, von beiden Ehegatten gelobte Jungfräulichkeit, die später, besonders in der staufischen Zeit, behauptet und hoch gepriesen wurde, spielt hier keine Rolle. Wohl das Kreuz. Petrus, zu Heinrich hinüberblickend, scheint dessen Beitrag zur Erlösung verdeutlichen zu wollen.

Noch mehr hervorgehoben ist Kunigunde. Sie hält als Stifterin, wie auf vielen Darstellungen, das Kirchenmodell in der Rechten. Mit der Linken aber weist sie unübersehbar auf ihren Mann. Sie will nicht Mittelpunkt sein! Durch Heinrich wurde sie Kaiserin und ging in die Geschichte ein. Vor allem blieb sie in ihrer Ehe treu, keusch, vielleicht jungfräulich. In der Standhaftigkeit gegenüber teuflischen Versuchungen übertraf sie ihren Gatten, was nur möglich war durch ihre "größere" Liebe. Der gerechte Herrscher und die fromme Stifterin. Ist das alles? Sicher nicht, namentlich was Kunigunde angeht. Als christliche Kaiserin gestaltet sie der Künstler, die ihre wie immer zu deutende Enthaltensamkeit in den Dienst der christlichen und "von Gottes Gnaden" politischen Aufgabe gestellt hat. Und, was mehr ist: Zusammen mit Heinrich geschah das im großen Kontext der Heilsgeschichte und also der Erlösung von der Urschuld des ersten Menschenpaares. Ihr Leben wurde so zum Gottesdienst mitten in der Welt.

Anmerkungweise: Kunigunde galt im 2. Viertel des 12. Jahrhunderts als vorbildhaft verheiratete Jungfrau, die wie eine zweite Maria verehrt wurde. Nicht zuletzt aus diesem Grund wurde sie heilig gesprochen. Sehr bald nach Entstehung der "Adampforte" erfolgte aus ganz ähnlicher Perspektive die Kanonisation Elisabeths von Thüringen (1235). Die Perspektive mag uns heute sehr fremd anmuten. Und doch: Kunigunde gehört - neben Adelheid und Theophanu - zweifellos zu den starken Frauen um die erste Jahrtausendwende. Zumal Jungfräulichkeit damals ganz positiv gesehen wurde, als "Selbständigkeit, Freiheit und Verfügbarkeit für Gott und die Menschen". Man gewinnt nicht den Eindruck, als habe diese Sicht dem Bild der Frau damals geschadet.

Mehr noch als Viten und bildliche Darstellungen können *Legenden* in die Tiefe dringen. Was Historie nicht erfasst, macht bisweilen den Kern von Legenden aus. Sie sind um Kunigunde, mehr als um Heinrich, aus der Verehrung des Volkes entstanden, das die mildtätige und friedensstiftende Kaiserin wie eine Mutter geliebt hat.

Aus dem reichen Legendenkranz möchte ich zwei herausgreifen: die so genannte "*Pflug-scharprobe*" und die Legende von der "*Kristallschale*".

Die "*Pflugscharprobe*": Aus Andeutungen lässt sich ertasten, wie beide Gatten an der Kinderlosigkeit ihrer Ehe getragen haben. Abgesehen von allem sonst: Nach Heinrichs Tod konnte kein Thronfolger den Kaiser beerben. Das war schwer, und es war schwierig. Umso weniger selbstverständlich ist, wie bruchlos allem Anschein nach die Ehe nicht nur gehalten hat, sondern offensichtlich in die andere Treue personaler und schließlich heiliger Liebe hineinreifen konnte.

Die Legende tut sich damit schwer. Hat es denn gar keine Störungen gegeben? Mindestens von außen müssen da doch Verleumdungen gewesen sein, ganz abgesehen von Anfechtungen verschiedenster Art, mit denen beide Ehegatten zu kämpfen hatten. Kunigunde war ja eine schöne, noch junge und kluge Frau! Da tritt also der Teufel auf in Gestalt eines anmutigen Jünglings, da sucht ein eifersüchtiger Kämmerling die Kaiserin auf der Jagd zu verführen; da wird nicht zuletzt dem Kaiser ins Ohr geflüstert, dass das mit seiner Frau so nicht stimmen könne. Das Gelübde der völligen Enthaltensamkeit, von dem niemand erfahren sollte, also eine sogenannte "Josefsehe", wird allerdings widerlegt durch eine ganze Reihe von Urkunden, in der Heinrich beglaubigt, er habe eine Schenkung vorgenommen "auf Bitten unserer geliebtesten Gemahlin, der hohen Kaiserin Kunigunde, die wir zwei in einem Fleische sind" (Weinfarter, aa0.94). Was sich aber - nach der Legende - hartnäckig hielt, war die Verleumdung. Hein-

rich wird schließlich argwöhnisch; sein Verhalten Kunigunde gegenüber ändert sich schroff und bis zur zornigen Ablehnung. Kunigunde leidet, aber sie resigniert nicht. Da Heinrich ein weltliches Gericht ablehnt, wie es Kunigunde fordert zum Beweis ihrer Treue - der Kaiser will vermeiden, dass vor aller Welt die ihm von Kunigunde zugefügte Schande offenbar würde -, fleht sie den Himmel an, ihr in einem Gottesgericht Beistand zu leisten. Ein Gottesgericht kann ihr keine Macht der Erde verweigern.

So kommt es zur "Pflugscharprobe". Die Pflugscharen werden vor dem Dom zum Glühen gebracht und das versammelte Volk sieht die Kaiserin nach einem Gebet zuversichtlich den Scharen entgegen schreiten, da gebietet der ebenfalls anwesende Kaiser Einhalt, "im Anblick des glühenden Eisens sich seiner Liebe erinnernd", wie die Legende weiß. Aber Kunigunde lässt das Gottesurteil nicht unterbrechen: Mit dem Makel der Verleumdung werde sie nicht durchs Leben gehen, "denn so ihr Gatte sie niemals erkannte, so habe dies auch kein anderer", sagt die Legende. Damit ist das versprochene Schweigen gebrochen. Außer sich vor Wut schlägt der Kaiser Kunigunde, und er hat Kraft!

Die Kaiserin verbirgt ihr blutendes Gesicht mit einem Tuch, nicht ohne einen blitzenden Blick auf Heinrich, rafft ihr Kleid und tritt auf die glühenden Eisenscharen, "als seien sie der Tau des frühen Morgens". Auf der zwölften Pflugschare bleibt sie stehen, damit ihre Unschuld jedem offenbar werde. Heinrich, tief betroffen, fällt vor ihr auf die Knie und bereut bitterlich sein Verhalten. "Von diesem Tage des Wunders an", so die Legende, "ehrte er Kunigunde, so lange er lebte."

Ich übergehe vieles, was durch die Legende von Kunigundes "innerer Gestalt" angedeutet wird. Eines möchte ich aber noch erwähnen: Die Anwesenden fordern, der Verleumder müsse nun seinerseits über die glühenden Pflugscharen gehen. Da ist es die Kaiserin, die dieses Ansinnen barmherzig zurückweist. Nur sagt sie, vom Geist Gottes erfüllt, dem Verleumder voraus, niemals mehr als drei seiner Nachkommen würden den Harnisch tragen - er werde also niemals mehr als drei Söhne haben! So verbindet Kunigunde Versöhnung mit Gerechtigkeit, und eben darin zeigt sich die "größere Liebe".

Und dann die Legende von der *Kristallschale*. Wieder ist es ein Gottesgericht, diesmal für die Bauleute des von Kunigunde gestifteten Kirchbaus St. Stephan in Bamberg. Jeden Abend holen sie sich beim Meister ihren Lohn, aber ein Betrüger unter ihnen erschleicht sich die doppelte Löhnung. Die Bauleute klagen das Unrecht der Kaiserin, die daraufhin am nächsten Tag persön-

lich den Lohn verabreichen will. Sie stellt eine mit den Münzen gefüllte Kristallschale vor sich hin, nicht ohne sie vorher zu segnen. Die Bauleute ziehen an ihr vorbei und nehmen, wie die Kaiserin ihnen geboten hatte, jeder so viel aus der Schale, als er tragen könne. So auch der Betrüger, der gierig in die Schale greift, um möglichst viel zu erraffen. Aber da spürt er einen brennenden Schmerz und zieht zuckend die Hand zurück. Er läuft davon, möglichst ohne sich etwas anmerken zu lassen. Wie er aber seine Beute genauer zählen will, hält er in der geschundenen Faust nicht mehr, als jeder andere an der Mauer des heiligen Baues bekommen hat. Noch heute, sagt die Legende, sei die Stelle zu sehen, an der Kunigunde gesessen hat.

Wieder ist es die größere Liebe, die sich hier der Benachteiligten erbarmt, ohne ungerecht zu sein. Zu diesem schwierigen "Sowohl als Auch" braucht es die Lauterkeit einer Heiligen. Durch sie schafft der barmherzige Gott, was recht ist.

Ich komme zum Schluss oder auch: zur Erfüllung. Kunigundes bewegtes Leben fand seinen Frieden im Kloster Kaufungen. Das wenigstens ist eindeutig bezeugt, so viel auch sonst historisch offen oder fragwürdig bleibt. Man weiß zum Beispiel nicht, ob schon die junge Gräfin ins Kloster gehen wollte. Was fest steht, ist ihre außergewöhnliche Bildung, in der sie Heinrich anscheinend nicht nachgestanden hat. Nun, nach seinem Tod und bei geordneter Nachfolge, durfte sie sich frei fühlen, dem Drang ihres Herzens zu folgen.

Man hat bei Kunigunde nicht den Eindruck, wie bei so mancher anderen hoch stehenden Frau, ihr Schritt ins Kloster sei erzwungen gewesen, sozusagen als Altersversorgung. Eher möchte man ihr den Ausspruch einer späteren Mitschwester, der ehemaligen Äbtissin Elisabeth von Plesse 1518 in den Mund legen: "Eck kan mek nycht toffrede geven, eck moz in Koffungen" (ich kann mich nicht zufrieden geben, ich muß nach Kauffungen).

Es ist nicht leicht, heutigen Menschen etwas von diesem "ich muss" zu vermitteln. Und doch gibt es das auch heute. Mit Zwanghaftigkeit hat es nichts zu tun. Eher wird es als Befreiung erfahren: als Hilfe zu dem, was ich im Tiefsten will. Von Kunigunde, wie gesagt, berichtet eine Quelle, dass sie von Jugend auf ins Kloster wollte. Dazwischen lag jedenfalls das Leben mit Heinrich, als Teilhaberin seiner Würde und Last, als "notwendige Gefährtin" in vieler Hinsicht. Gemeinsam mit dem Kaiser hat sie, so weit wir wissen, mindestens dem Willen nach das Herrschersein in den Dienst Gottes und der Menschen gestellt. Dann aber, nach seinem Tod, konnte der Staub irdischer Vergänglichkeit dem ewigen Gott hingehalten werden zu seinem Lob und

im Verzicht auf alles, was einer Kaiserin-Witwe zugestanden hätte. Alles war doch Staub geworden mit dem Abschied von ihrem geliebtesten Menschen. Nun sollte das Gebet ihres zu Ende gehenden Lebens als Weihrauchduft emporsteigen. Kunigunde "musste" gerade darum nach Kaufungen.

Das Leben einer Benediktinerin spielte sich damals wie heute ab zwischen Gebet und Arbeit. Die Kaiserin lebte es beispielhaft, ihre Vita berichtet vor allem von dieser letzten Phase. Sie suchte den Frieden "und jagte ihm nach", wie eines der Herzworte in Benedikts Regel (RB, Prol 17) heißt. Sie tat es im Stundengebet, im langen persönlichen Verweilen vor Gott, in der Sorge um Kranke und Alte innerhalb wie außerhalb des Klosters. Endlich konnte, nach Erfüllung ihrer Aufgabe an Heinrichs Seite, dessen durch die Umstände geforderte Härte sie möglichst zu mildern suchte, ihr geistliches Leben voll zum Durchbruch kommen. Jetzt, im Kaufunger Kloster, durfte sie uneingeschränkt barmherzig sein. Sie hat auf diese Weise den Rest ihres Lebens verschenkt, nicht nur das ihr verbliebene Besitztum. Details voll ihrem Sterben kennen wir nicht - meines Wissens. Aber die Ausstrahlung über den Tod hinaus, gerade nach ihrem Tod, ist bezeugt. Man erkannte in ihr die Heilige. Als Vergehende brachte sie ein Dauerndes hervor. Sie hatte es empfangen im Leiden ihres Lebens, befruchtet durch Verwundung. Etwas davon wird jeder in seinem Leben erfahren.

Meine Damen und Herren! Man muss dazu nicht ins Kloster gehen. Man muss nur an seinem Platz offen werden für Gott, dessen Ruf den Menschen bisweilen blitzartig treffen kann. Kunigundes Botschaft ist zeitlos und eben deshalb hochaktuell: Unsere Welt hungert nach Liebe, nach der je größeren Liebe. Gedenken wir der heiligen Kunigunde als einer durch Gottes Liebe Verwandelten! Nur so wird aller Staub zu Weihrauchduft, österlich und alles menschlich Bruchstückhafte vollendend.